



Ercheint täglich Nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnementspreis vierteljährlich für Halle und durch die Post bezogen 2 Mark.

Ämtliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle.

Im Verlage von Reinhold Nietschmann. Fernsprecher nach Berlin und Leipzig. Anschluß Nr. 289.

Insertionspreis für die hiesige Presse Corvus-Beile oder deren Raum 12 Wk.

Reclamen vor dem Tagesanfang der dreigeheilten Beile oder deren Raum 30 Wk.

Nr. 93

Dienstag, den 22. April 1890.

91. Jahrgang.

Der internationale Arbeiterschutz und die Sozialdemokratie.

Halle, 21. April.

* Fast gleichzeitig mit der im „Reichsanzeiger“ erfolgten Publikation der Beschlüsse der Berliner internationalen Arbeiterschutzkonferenz veröffentlicht das sozialdemokratische „Berliner Volksblatt“ den Wortlaut des Schreibens, welches das Exekutivkomitee des vom 14. bis zum 21. Juli vorigen Jahres in Paris versammelt gewesen internationalen sozialistischen Arbeiter Kongresses an die Berliner Konferenz gerichtet hatte. Auch jene sozialdemokratische Veranlassung hatte sich eingehend mit der Frage des Arbeiterschutzes beschäftigt, und das Schreiben des Exekutivkomitees enthält eine kurze Aufzählung der Beschlüsse, welche die beiden Versammlungen, die von unserem Komitee zusammenberufenen Konferenz und der von den Vorsitzenden der internationalen Umfuzpartei vorzugsweise besuchte Pariser Konferenz, über dieselbe Frage gefaßt haben, entbehrt keinesfalls des Interesses.

Der erwarten sollte, in den Beschlüssen der beiden aus so heterogenen Elementen zusammengesetzten Versammlungen auf den ersten Blick unvereinbare Gegensätze zu entdecken, würde ja nicht zu finden sein. Nicht nur ist der Ton, in welchem das Schreiben des sozialistischen Exekutivkomitees gehalten ist, durchaus höflich und maßvoll, auch die in diesem Schreiben mitgetheilten Beschlüsse des sozialdemokratischen Kongresses scheinen prinzipiell nur in einzelnen Punkten von denen der Berliner Konferenz abzuweichen. In den meisten übrigen Fragen scheint der sozialdemokratische Kongreß nur etwas weiter gegangen zu sein als die Berliner Konferenz, in einigen wenigen sollen die Beschlüsse beider Versammlungen fast zusammenfallen. So hat die Berliner Konferenz es für wünschenswert erklärt, daß Kinder unter 14 Jahren in Bergwerken nicht beschäftigt werden sollen, während der sozialistische Kongreß diese Altersgrenze für die Zulassung der Kinderarbeit auf alle Industriezweige ausgedehnt wissen wollte. Die von beiden Versammlungen in Betreff der Arbeit junger Leute und weiblicher Personen vorgelegenen Schutzbestimmungen bewegen sich in gleicher Richtung. Gleichwohl ist die Wichtigkeit in den beiderseitigen Beschlüssen nur eine scheinbare.

Ein Unterschied, welcher bei näherer Betrachtung sofort in die Augen springt, besteht darin, daß die Forderungen des sozialdemokratischen Kongresses allgemeiner, abstrakter, theoretischer sind, als diejenigen der Berliner Konferenz. Wenn von dem Berliner Kongreß eine Schutzbestimmung zum Gunsten der Kinder, zum Gunsten der jungen Leute oder der Frauen formuliert wurde, so geschah es stets für sämtliche Arbeiter dieser Kategorien. Weder auf die Unterschiede des Klimas, der Sitten und Gebräuche in den einzelnen Ländern, noch auf den Charakter der einzelnen industriellen Betriebe wurde Rücksicht genommen, während doch das Entwicklungsstadium eines 14jährigen Kindes oder einer 16jährigen weiblichen Person in England offenbar ein anderes ist, als in Italien, und es doch einen großen Unterschied ausmacht, ob ein Kind in einem bestimmten Alter in der Landwirtschaft oder in der Bergwerksarbeit, beim Weibchen oder in einer Ratundruderei, in welcher unter Umständen bei 40 Grad Hitze in geschlossenen Räumen gearbeitet werden muß, beschäftigt wird. Dieser Unterschied in den Beschlüssen beider Versammlungen erklärt sich nicht etwa nur dadurch, daß die Berliner Konferenz mehr sachverständige Vertreter hatte, als der sozialistische Kongreß, sondern zum großen Theil durch das Schablonenhafte und den utopischen Charakter aller sozialdemokratischen Forderungen, was auch in den Vorschlägen der Pariser Versammlung wieder zu Tage getreten ist. Der konsequente Sozialismus sieht eben mit den Verhältnissen des realen Lebens in so unabweisbarem Widerspruch, daß ihm nichts übrig bleibt, als von diesen Verhältnissen ganz zu abstrahiren und seine Wünsche in allgemeine Formeln zu kleiden, welche dann, wohl oder übel, auf alle konkreten Fälle Anwendung finden sollen. Der utopische Charakter der sozialdemokratischen Forderungen tritt besonders in denjenigen Vorschlägen des Pariser Kongresses hervor, welche prinzipiell denen der Berliner Konferenz entgegenstehen. Es sind das eigentlich nur zwei Forderungen, nämlich die des achtstündigen Normalarbeitstages und die des kategorischen Verbots solcher Industrien, deren Betrieb für die in denselben beschäftigten Arbeiter gesundheitschädlich ist.

Was den achtstündigen Normalarbeitstag anlangt, so ist viel weniger gegen die allerdings sehr niedrig bemessene achtstündige Dauer derselben, als gegen die Idee eines Normalarbeitstages überhaupt zu sagen. Unter den vielen undurchführbaren Forderungen des Sozialismus ist die eines Normalarbeitstages, d. h. einer gleichlangen täglichen Arbeitszeit für alle Berufsarten unfruchtig eine der thörichtesten. Das sozialdemokratische Exekutivkomitee be-

haupt, daß der Normalarbeitstag überall, wo er eingeführt worden sei, sich als legerreich erwiesen habe. Es wäre interessant zu erfahren, in welchem Staate denn der Normalarbeitstag eingeführt ist. Soll etwa England gemeint sein, wo seit dem Jahre 1887 allerdings der Achtstundentag für alle Industriezweige besteht? Diese Bestimmung der englischen Gesetzgebung bezieht sich aber nur auf die Arbeitszeit der Jünglinge von 13 bis 18 Jahren und der Frauen. Sie hat zur Voraussetzung, daß für die entlasteten Kategorien von Arbeitern die etwaigen männlichen Arbeiter eintreten können. Sie bezeichnet auch nur die äußerste Grenze der Beschäftigungsdauer der jugendlichen und weiblichen Personen; keineswegs will sie für die Arbeiter aller Industriezweige die gleiche Dauer der Arbeitszeit festlegen. Jedem, der noch an die Durchführbarkeit eines Normalarbeitstages glaubt, ist die Behauptung der Verhandlungen der Berliner Arbeiterschutzkonferenz zu empfehlen. Aus den Mittheilungen der Delegirten der verschiedenen Länder geht hervor, welche Verschiedenheit in der Dauer der Arbeitszeit durch die Unterschiede der klimatischen Verhältnisse in den einzelnen Ländern und durch die Eigenthümlichkeiten der einzelnen Industrien bedingt werden. In den spanischen Silberminen beispielsweise kann überhaupt nicht länger als vier Stunden des Tages gearbeitet werden, da dieselben sehr tief liegen und die dort fortwährend hervorbrechenden heißen Mineralquellen die Temperatur bis zur Unträglichkeit steigern. Vergleicht man damit z. B. die Thätigkeit eines Viehhirten, welcher bei 18stündiger Arbeit eigentlich ein munteres und anhaltendes Leben führt, so muß schon an diesen beiden Beispielen die volle Unmöglichkeit der Forderung, für alle Berufsstände eine gleiche Dauer der Arbeitszeit festzusetzen, jedem Einsichtigen klar werden. Aber auf welche Arten der Arbeit will denn die Sozialdemokratie den achtstündigen Arbeitstag ausdehnen? Etwa auch auf die sogenannte qualifizierte Arbeit, also auf die Arbeit des Gelehrten, des Arztes, des Journalisten, des Advokaten, des Seelsoorgers, des Staatsmannes u. s. w.? Soll etwa der Arzt dem Kranken seine Nüße verlagern, wenn er bereits 8 Stunden in Ausübung seines Berufes thätig gewesen ist? Soll der Jurist die Vertheidigung eines Klienten unterbrechen, wenn er bereits 8 Stunden gearbeitet hat? Oder soll der achtstündige Arbeitstag ein Vorrecht nur des Handarbeiters bilden? Man denke sich die Anwendung des Normalarbeitstages z. B. auf die Dienstboten, auf welche die Sozialdemokratie gerade jetzt wieder ihre Agitation ausdehnen will. Das Haus ist nicht eine Arbeitskammer, in welcher täglich ein gleiches Arbeitspensum zu erledigen ist. Besondere Vorkommnisse stellen an die Arbeitskraft des Gesindes höhere Anforderungen, während zu anderer Zeit ihnen Ruhe übergenügt übrig bleibt. Und wie will man hier die Arbeitszeit überhaupt feststellen? Wenn arbeitet z. B. der Portier in einem vornehmen Hause und wenn geht er müßig? Der Normalarbeitstag ist kaum für ein Gewerbe und kaum für eine Beschäftigungsart durchführbar, er ist nichts anderes als eine sozialistische Utopie.

Was die andere prinzipielle Forderung des sozialdemokratischen Pariser Kongresses anlangt, die Forderung, alle Industrien, deren Betrieb der Gesundheit der in ihnen beschäftigten Arbeiter schädlich ist, abzuschaffen, so geht auch diese über die Grenzen einer vernünftigen Sozialreform weit hinaus. Bei dem Verlaufe dieser Forderung zu realisiren müßte zunächst die Frage beantwortet werden, welche Betriebe gesundheitschädlich sind und welche nicht. Und schon bei dieser Vorfrage würde die Undurchführbarkeit der Forderung zu Tage treten. Man denke z. B. an den Beruf eines Lokomotivheizers oder eines Feigers auf einem Dampfschiffe. Der Aufenthalt in der glühend durchdringenden Temperatur kann umwägig gesund sein, namentlich wenn der Körper gleichzeitig allen Unbilden der Witterung ausgesetzt ist. Und doch würde, wenn diese und ähnliche Beschäftigungen verboten wären, unser ganzes modernes Verkehrsnetz aufgegeben werden müssen. Die Beschäftigung in den Laesföhbergwerken ist gleichfalls zweifellos gesundheitschädlich; und doch würde ohne diese Betriebe die Menschheit auf eines der werthvollsten Produkte verzichten müssen. Dazu kommt, daß die Statistik über die Gesundheitsgefährlichkeit der einzelnen Berufsarten ganz eigenthümliche Aufschlüsse giebt. Man sollte z. B. annehmen, daß der Beruf eines Eisenbahnbediensteten entschieden gesundheitschädlicher ist, als der eines Gärtners; und doch geben die Forschungen der internationalen Statistik ein anderes Resultat. Die Sterblichkeitsziffern der Gärtner sind ganz erheblich unglücklicher als die der Eisenbahnbediensteten. Welche Ursachen dieser auffälligen Thatfache zugrunde liegen, ist bisher noch nicht aufgeklärt. Und gehen wir zur Beleuchtung auch dieses Punktes die höheren Berufe heran, so wird wohl die Frage gestatet sein, ob denn etwa die durch-

wachten Nächte des Gelehrten oder die Thätigkeit des geographischen Forschers, welcher sich, getrieben von der Begierde für die Wissenschaft, dem mühseligsten Klima aussetzt, der Gesundheit besonders förderlich sind? Soll auch ihnen die Thätigkeit, welche sie sich zur Aufgabe ihres Lebens gemacht haben, verboten werden, oder bezieht sich auch diese Forderung der Sozialdemokraten nur auf den Schutz der rohen Handarbeit?

Das sozialdemokratische Exekutivkomitee betont übrigens in seinem Schreiben an die Berliner Arbeiterschutzkonferenz, daß eine sofortige Bewährung der sozialistischen Wünsche überhaupt nicht erwartet werde; nur mit der Zeit könnten diese erfüllt werden. Man würde mit Rücksicht auf diese Erklärung vielleicht glauben können, daß es doch möglich wäre, mit den Sozialisten zu verhandeln. Aber diese Hoffnung muß nach einem Blick auf eine andere Stelle der in dem Schreiben des Exekutivkomitees an die Berliner Konferenz mitgetheilten Beschlüsse des sozialdemokratischen Kongresses verschwinden. Es heißt an dieser Stelle wörtlich, „daß es Pflicht und Aufgabe der Arbeiterklasse ist, die gegenwärtige Gesellschaftsorganisation mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln zu bekämpfen.“ Nur weil eine Zerrümmung unserer Gesellschaftsordnung in gegenwärtigen Augenblicke noch nicht möglich ist, will sich der sozialdemokratische Kongreß mit der Frage befassen, wie unter der Herrschaft des jetzigen Gesellschaftsordnungs die Lage der Arbeiter möglichst angenehm zu gestalten wäre. Die schleppliche Beschmetterung dieses Systems ist und bleibt also doch das eigentliche Ziel der Sozialdemokratie. Mit einem solchen Gegner giebt es keinen Frieden. Die konsequenten Anhänger einer Richtung, welche in der heutigen Gesellschaftsordnung das Resultat taufendjähriger Kulturarbeit zerlösen wollen, müssen nothwendig Weise dahin gelangen, jede Art von Ordnung aufzuheben zu wollen; und das thun die unvorsichtigen und überreifen Vertreter der Sozialdemokratie, die Nihilisten und die Anarchisten. Der Nihilist Bakunin erklärt die Erörterung über eine künftige Gesellschaftsordnung für ein Verbrechen, da solche Diskussionen ein Verath an der Revolution seien, welche das einzige Ziel in ihren Versammlungen keinen Präsidenten, weil schon das einer Ordnung ähnlich sehen würde; sie lassen auch keine Beschlüsse, weil der Zwang des Einzelnen, sich der Gemüthsheit zu fügen, schon eine Vereinfachung seiner Freiheit bedeuten würde.

Man sieht, die Sozialdemokratie trägt den Keim der Zerküftung in sich selbst. Aber bis zum Eintritt der in ihr sich vorbereitenden Auflösung kann sie Blut und Schweiß über die Welt bringen. Darum muß sie konsequent und schonungslos bekämpft werden mit allen Mitteln, welche dem modernen Kulturstaate zur Verfügung stehen.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhause.

44. Sitzung vom 19. April, 11 Uhr.

Am Ministerische: von Söcher und Kommissionsarien. Die 2. Lesung der Verfassung des Reichsstaats für 1890/91 wird fortgesetzt und zwar in der Beratung des Kultusstaats.

Abg. von Carlsinski (Pole). Die Ausführungen des Herrn Sattler von gestern, welche von Unkenntnis der Verhältnisse zeugen, würden mich an sich nicht zum Sprechen veranlassen, wohl aber die Rücksicht auf die öffentliche Meinung, die sich immer mehr unseren Ansichten uneigentlich. Das Echo der Gegenwart, welches in Sachen erachtet, tritt für unsere Forderungen ein; der Abg. Conrad, sein Pole, aber unter Polen lebend, tadelt die Vernachlässigung des politischen Unterrichts. Herr Sattler hat sich auf den häufig wiederholten Herrn Behrendt bezogen, den nicht nur der frühere Abg. Rantat ausgeführt hat, sondern den auch die „Banberger“ selbst, unter denen er agirt hat, zurückgewiesen haben. Auch Herr v. Engel hat den Werth des betreffenden Buches bestritten. Wie kann man übrigens behaupten, daß die Banberger politisch sind, das jetzige System der Germanistik vertheidigen? Auf das Deutschthum in der Provinz Polen werde in der Kirche mehr Rücksicht genommen, als nöthig ist; wenigen Deutschen zu Liebe werde das Evangelium deutsch verlesen. Die Freiheit immer, aber abwechselnd deutsch gehalten. Aus den Reden der Polen werden die Anträge mit Misbehagen, um das Deutschthum in Polen zu fördern.

Abg. Johannsen (Däne). Die Herren, die mich gestern widerlegen wollten, bleiben nicht bei der Sprache. Die Sprache war gestern der Preidler Bräse, und der Kultusminister machte einen Seitenwandel, um darüber hinwegzukommen. Den Polen hat er geantwortet, so lange er Mitglied dieses Anstaltens ist, werde seine Aenderung eintreten, das gilt wohl auch den Dänen. Aber mir fiel dabei ein: Da wie habe findet auch Du, Deine Freiheit. (Geisterst.) Herr Johannsen hat von Neben gesprochen, die ich in Dänemark gehalten habe, über die Wiedervereinigung Norddeutschlands mit Dänemark. Das ist einfach nicht wahr. (Abg. Johannsen: Berichte der hiesigen Zeitungen.) Die hiesigen Berichte können auch schlecht sein. (Geisterst.) Wie kann er behaupten, daß alle Welt mit den Dänen zufrieden sei; über 10000 Dänen in Preussen haben sich gegen das Spracherrecht ausgesprochen. Die Angriffe des Herrn Johannsen sind immer die

teilen; sie sind schon früher hier vorgekommen, und sie finden sich auch schon vor Jahren in einem Reptilienblatt, wo sie nur noch auf meinen Freund Wassen ausgebeutet sind. Herr Vagenstein schickte mir die Reule der Wacht auf mich los; ich dachte aber an das Wort: Vae victis und tröste mich mit dem Wort: Hodie mihi, cras tibi!

Abg. Thode (nt.) befragt die Verzeigerung, welche in Bezug auf den Neubau des Friedrichs-Gymnasiums in Breslau eingetreten ist; die jetzigen Zustände dieser Schule haben einen Rückschlag der Schülerzahl herbeigeführt. Die Regierung habe in der zweiten Lesung seine Bemerkungen schweigend angehört! er hoffe, daß damit deren Verdrückung anerkannt werden sollte.

Geheimer Oberregierungs-Rath Vogt erklärt, daß der Bericht von der Stadt Breslau (wohl) in den nächsten Tagen zum Abschluß gelangen würde.

Abg. von Stalder (Voll.) Gegenüber der gestrigen Annahme des Herrn Sottler, daß wir den Umkreis des preussischen Staates beschleunigen, habe ich nur darauf hinzuweisen, daß wir die preussische Bevölkerung beschleunigen werden. Wenn Herr Sottler darauf hingewiesen hat, daß sich in der politischen Situation auch mehrere Gesichtspunkte befinden, so überlasse ich es dem Urtheil des Hauses, ob dieser Hinweis besonders geschmackvoll ist.

Abg. Rade (St.) Ich habe zunächst zu erklären, daß meine Freunde hier nicht zustimmen können, daß der Abg. Windthorst getreu in Bezug auf die Schule verlangt hat. In Rücksicht auf die Bürgermeister einen Lehrer gerügt, weil er sich wegen anderweitiger Beschäftigung der Aufstellung der Reichstags-Maximilien entgegen hat. Darüber ist ein Artikel in einer Zeitschrift erschienen, über dessen Wiederkehr die Lehrer jetzt von dem Kreis-Schulinspector unter Androhung von Disziplinarstrafen betragt werden.

Minister von Goltz: Ich habe den Fall noch nicht näher untersucht, werde dies aber inolge der mehrmaligen Anregung demnächst thun.

Abg. v. Reitz (St.) Ich habe beobachtet, daß der Minister nicht alle Wünsche des Herrn Windthorst einfach zurückgewiesen hat, daß er in Bezug auf einige Fragen auf die Initiative des Landtages verwiesen hat. Das hat aber doch das Gute, daß darauf aufmerksam gemacht wird, daß die Regierung nicht allein diese Forderungen ablehnt, sondern daß die Mehrheit des Hauses bestehen sich alle Parteien dagegen ausgesprochen. Der Eid der Bismarck-Verweigerung kann geändert werden, wenn nur anderweitige Garantien für den Staat geboten wird. An dem Prinzipie des Gesetzes über die Vermögensverwaltung kann nichts geändert werden; weitaus in Bezug auf die Veranschaulichung müsse etwas geändert werden; das ist eine Frage, die auch in Bezug auf die evangelischen Gemeinden geprüft werden kann. Die neuesten Bestimmungen über das Ordenswesen sind nur durchgeführt worden durch die Einsetzung des vollen persönlichen Einkommens des Herrn Bismarck, denn im Welle herrscht eine große Abneigung gegen die katholischen Orden und die Ausdehnung ihrer Thätigkeit. Herr Windthorst konnte auch nur auf Beschneidung der Ordenen hinweisen, die nach den Ausführungen des Ministers eigentlich auch nicht beabsichtigt waren. Wenn trotzdem immer die Beschneidung erneuert werden, so wird das ein schlechtes Licht auf die Freiheitsliebe, von der das Centrum immer spricht. Die Einsetzung einer katholischen Abtheilung leitet Herr Windthorst ab von der früheren eines corpus Evangelico-rum et Catholicorum, das wahrlich eine Kränze, welche gebildet wurde nach dem 30-jährigen Kriege, in welchem die beiden Konfessionen unter sich bis zur Vermählung beipflichtet waren, zu einer Zeit, als nach kein nationales Leben vorhanden war. Die katholische Abtheilung war die Ursache des Kulturkampfes, denn von solchen Vätern wie Unterredung des Katholizismus und Schaffung einer evangelischen Nationalität ist niemals die Rede gewesen; das ist Alles Bismarck. Die katholische Abtheilung hat den Kulturkampf herbeigeführt, ohne die katholische Abtheilung zu berücksichtigen. Die Schule soll christlich, die Kirche frei sein;

untere Schule ist christlich, die katholische Kirche ist so frei, daß sie alle ihre Kräfte zur Befämpfung der Sozialdemokratie zusammenfassen kann. (Zustimmung rechts)

Abg. Kropatsch (St.) Der Herr Minister hat das Abgeordnetenhaus befragt, für die künftige Bibliothek einen Neubau zu schaffen auf dem Grundstücke der jetzigen Akademie und den angrenzenden Grundstücken. Wie in die Sachlage jetzt?

Minister v. Goltz: Die Sache hat seit 1876 nicht gerührt, aber jetzt hat sie auch nicht gerührt. Es sind zwei Pläne für den Neubau entworfen. Für diesen Neubau von 1876 wurde die Hälfte des Grundstücks genommen, welches von der Akademie befreit ist. Die Sache lagerte daran, daß die Akademie nicht erworben werden konnte, daß ferner die Akademie in Anspruch genommen wurde, welche der Akademie verbleibt waren. Seitdem ich in das Ministerium eintrat, bin ich verschiedene vorläufige Vorarbeiten für die Akademie eingeleitet worden, das Ausstellungsgebäude ist angekauft worden. Für die Bibliothek ist getragt worden durch den Verkauf des niederländischen Palais und es sind Einrichtungen getroffen, welche die Bedürfnisse des Publikums besser als bisher befriedigen. Es wäre ein Fehler, ein Akademiegebäude auf dem jetzigen Terrain zu bauen, denn dort kann nicht der freie Raum für das nötige Vorblatt gefunden werden. Es müßte ein Grundstück außerhalb des Stadtbezuges gefunden werden, und das ist gefunden in der Thiergartenbahnstraße, nachdem mehrere Verläufe andere näher gelegene Grundstücke zu erwerben gescheitert waren. Für die Bibliothek wurde zuerst Schloß Wronbion in Aussicht genommen, das letztere aber, es müßte deshalb auf das Akademiegrundstück zurückgegriffen werden, welches von Sr. Majestät zur Verfügung gestellt worden ist. Die Akademie und der Marial hat geteilt. Die Verfügungsberechtigten Bedauern, Militärstraf, Sozialkassall und die Akademie der Wissenschaften haben ihre Bedingungen gestellt und die Beschäftigung über die schwierigen rechtlichen Fragen wird demnächst abgeschlossen werden. Vielleicht kann die Sache dahin geregelt werden, daß die Akademie der Wissenschaften und der Senat der Akademie der Künste an der Vorderseite untergebracht werden, in dem die Bibliothek an der Vorderseite einer Ausstellungsraum, auf welchen hinter die Bibliothek zur Ergänzung ihrer Räumlichkeiten zurückgegriffen könnte. (Beifall.)

Abg. Sattler (ant.) Das die Bamberger polonist nicht wollen sind, ist allemal (ant.) zu verstehen; und das hat ferner der Herr von der polnischen Fraction betreten können. Die polnische Unzufriedenheit hat ihren Einfluß namentlich auch beim Religions-Gesellschaft benutzt, um die Deutschen zu polonisieren. Die Polen, die damals vor der Wuterpresse Kämpfe hatten, kommen jetzt herüber, das man den Unterricht in der Mutter sprache, d. h. in der polnischen, unterrichte. Es ist ein Fehler, daß nicht früher den polnischen Beiträgen entgegengetreten worden ist. Das Deutschthum muß gefördert werden, das ist die Hauptaufgabe des preussischen Staates in diesen Gebieten. Bezüglich der gestrigen Mittheilungen des Ministers über die Ausdehnung der Ober-Schulbehörde muß ich erklären, daß die Vernehmung der Ober-Schulbehörden und der Ober-Schulräthe in evangelischen Kreisen oder jenseitigen hervorzurufen wird. Nur die Gelehrte der Protestanten muß auch nicht berücksichtigt werden. Ich freue mich, daß der Minister erklärt hat, daß er einer Aufhebung des Schulgesetzes nicht zustimmen kann.

Abg. Windthorst (C.) Ich kann den Voten nur darin zustimmen, daß der Gebrauch der Wuterpresse beim Unterricht nicht eingeschärft werden darf, namentlich beim Religionsunterricht, das ist auch Herr von Wilmberg vor mehreren Jahren ausdrücklich ausgesprochen. Wenn man sagt, daß die evangelische Bevölkerung dieses oder jenseitigen entgegen werde, so beurtheilt man die evangelische Bevölkerung falsch, wir können uns mit unfernen Einrichtungen nicht rüthen nach den Wünschen der evangelischen Bevölkerung. Sie müssen uns erlauben, daß wir nach unfernen Anschauungen vorgehen, weil wir in dem Staat Friedrichs des Großen ein Axiom gesehen sein. Für den

Worten Ulmurg-Stimm ist alles, was Herr Wilmberg hat ein Evangelium, für uns nicht. Fürst Bismarck wird Kulturkampf an. Aus seinen Neben hat man gehört, wie er entstanden ist. Das war damals ein Feindlingshauch. Jetzt mag man Kulturkampf befragen, damals hieß es man danach, etwas dem Kulturkampf ähnlich zu erreichen. Dieses Gesicht hatte man auch in lutherischen Kreisen, nicht in evangelischen. Unsere Anträge bezeichnet man als unerschütterlich. Das hat man früher auch gesagt, und alle Parteien waren gegen uns, aber wir blieben bei unserer Ansicht und sind ja zum Glück damit durchgedrungen. In unfernen späteren Anträgen, welche ich um uns zusammenzubringen, haben wir alle Ursache, Frieden zu machen und zusammenzusetzen. Dazu muß alles, was uns trennt, beseitigt werden. Deshalb verlangen wir den Zustand von vor 1870 wieder, unter welchem Kreuzen groß geworden ist. Das die Erben der Protestanten nicht gerecht sind, müssen wir, aber daraus folgt nicht, daß wir die Erben abschaffen sollen, ebensowenig wie wir verlangen können, daß sie das abschaffen, was uns bei ihnen nicht gefällt. Das ist eben die Gleichberechtigung der Konfessionen. Die Streitigkeiten bestehen darin, daß die evangelische Majorität durch die Gesetzgebung in unsere Angelegenheiten eingreift. Die Auslassungen über das Schulwesen behalte ich mir vor zur Vernehmung unferen Antrages; ich will mir darauf hinweisen, daß unter Schulwesen vor 1870 nicht weiter geordnet war. Ich habe gesagt, daß 150 000 katholische Kinder in evangelischen Schulen, aber nur 20 000 evangelische Kinder in katholischen Schulen untergebracht seien. Das soll ein Verhältniß sein; es sollen nur 50 000 katholische Kinder in evangelischen Schulen sein. Dabei sind aber nur die katholischen Kinder in rein evangelischen Schulen berechnet, während 94 000 katholische Kinder in Gemischt-Schulen untergebracht sind, deren Weiter meistens evangelisch sind. Selbst wenn nur 50 000 katholische Kinder in evangelischen Schulen sind, so ist das immer noch ein sehr schlechtes Verhältniß, denn nach der Bevölkerungszahl dürfte es zureichend sein, wenn 50 000 evangelische Kinder in 20 000 katholischen Schulen in evangelischen Schulen wären. Auch auf diesen Gebiete der Schule sollte mehr Würdigung herrschen, das wird auch zum Frieden dienen. Damit will ich in diesem Jahre zum letzten Male beim Kultusrathe sprechen; ich hoffe, daß der Kultusminister im nächsten Jahre entgegenkommender sein wird.

Abg. Vagenstein (nt.) Ich habe darauf aufmerksam gemacht, daß Herr Sottler in Bismarck politische Verhältnisse im Auge gefaßt hat, und für den Bismarck'schen Kulturkampf ein Dilemma herbeigeführt hat; ob das mit keinem Gize auf die Verfassung verträglich ist, ist mir doch zweifelhaft. Ich habe nicht gelagt, daß die Norddeutsche alle mit dem Sprachschrift von 1888 zurückzuführen sind, sondern nur, daß die große Mehrheit der Bevölkerung mit dem Schrift zurückzuführen ist. Der 10 000 Unterlehrer, welche ich gegen die Wuterpresse ausgesprochen haben, fallen bei den 200 000 Dinen Religionspädagogie gar nicht ins Gewicht. Meine Rede von gestern soll eine Wiederholung reiferer Ideen sein; das ist möglich, es handelt sich ja um dieselbe Materie. Herr Sottler hat mir einmal den Schulunterricht Stegemann und einmal der Wuterpresse vorgehalten. Ist das seine Wiederholung? Die norddeutschen Verhältnisse kenne ich viel besser als Herr Sottler, der sie nur aus autoritativen Berichten kennt. Herr Sottler wird in der Presse seine Meinung geäußert; man weiß ja, wie das gemacht wird, aber in die Wuterpresse der Gesellschaft kommt er nicht, dazu ist sein Thun zu unruhig. (Beifall.)

Am 4. Uhr wird die weitere Beratung bis Montag 11 Uhr vertagt. Auf der Tagesordnung stehen außerdem die beiden Elternbesprechungen.

Politische und Tages-Chronik.

Berlin, 20. April. Während der gestrigen Morgenstunden verließ der Kaiser in seinem Arbeitszimmer und erledigte Regierungsgeschäften. Demnächst begab er

Das Rosenhloß.

Original Roman von Blanche Coron y

(Fortsetzung)

„Sagen Sie, die Liebe hat sie niemals gekannt!“ rief Fräulein von Blankenstein lebensschmerzhaft. „Sie war ein schwaches Kind, ohne jede tiefere Empfindung. Eine niedliche gutmüthige Frau, die einen wohlhabenden gebildeten Mannes vielleicht ein recht angenehmes Heim schaffen konnte — aber die zarteste Feinheit ihrer Seele niemals verstanden hat. — Ein Weib, das sich selbst zu vergessen vermag; dessen Wünsche und Hoffnungen nur in dem Geliebten vereinigt sind — welches, wenn er entziffen wird, sein Andenken als leeres, höchstes Glück ißt und die Gegenstände, die ihm lieb waren, wie heilige Reliquien betrachtet — ein Weib, wie er es wohl gekannt und ersehnt haben mag — war sie nicht! An ihre Stelle und Gerechtigkeit, die nur dann wüßte, wenn es sich um ihr eigenes Wohlergehen handelte, erkrankt sein junges, liebesheißes Herz!“

„Reinhold war beliebt aufgefunden.“
„Mit welchem Rechte sollen Sie ein derartiges Urtheil über meine Mutter, die Sie niemals gekannt haben?“ fragte er verlegt und empört.

„Ich habe sie gekannt; entgegnete Fräulein von Blankenstein schmerzhaft, „denn nur flüchtig, doch genug um einen tiefen Einblick in ihre Seele zu gewinnen.“ — Die Glatzenstrahlen echter, wahrer Liebe haben das Leben ihres Vaters nicht erhellt und seine Wunderthaten auf seinem Pfade erlöschen lassen.“

„Eine verzehrende Leidenschaft macht nicht immer glücklich,“ wandte er gereizt ein, „sondern beschwört vielmehr oft Stürme und Seelenqualen herauf, die durch eine sanftere, ruhige Zuneigung niemals erregt werden.“
Fräulein von Blankenstein lächelte verächtlich. „Ebenso könnten Sie es der Sonne zum Vorwurf machen, daß ihre Strahlen zuweilen verlegend auf einen müden, erkrankten Wanderer oder auf halberstarrte Blumenkelche herabregnen; — dennoch ist diese Luft segensbringend und ohne sie müßte alle Schönheit der Welt verkümmern. — Wer möchte diesen Feuerthron wohl auf immer mit dem wilden blauen Lichte des Mondes vertauschen, der stets denselben sanften, süßen Eßel zur Erde herab sendet, weil sein Inneres leer und tot ist und er keine Wärme zu geben hat.“

„Wir sind hier auf ein Thema gekommen, welches besser unberührt geblieben wäre,“ sagte Reinhold kalt, indem er das Zimmer verließ.

Zum erstenmale seit acht Jahren verabschiedete er sich ohne die Hand seiner alten Freundin zu drücken, und monatelang blieb er ihrem Hause fern.
Die alte Dame war ihrerseits zu stolz um ihn zurück zuwiegen und so schien das langjährige Freundschaftsband gerissen zu sein. Reinhold litt schwer unter diesem Zerwürfniß. Seitdem er das Rosenhloß nicht mehr betreten konnte, erziehen ihm sein Leben doppelt einsam und leer.

Um sich zu zerstreuen öffnete er einst eine altmodische Truhe, welche Andenken von seinen Eltern enthielt; alte Briefe, Bücher, welke Blumen, Zeichnungen und Malereien. Mit ehru-hervorvoller Mischung betrachtete er jedes Blatt. — Da fiel ihm Blick auf ein kleines Stenbuch, welches er bisher nicht bemerkt hatte, da es zwischen verschiedenen Schriften vorgelegen lag. Er öffnete es. Die erste Seite zeigte das Bild einer, im Winter lebenden Dame. Sie war jung und schön. Eine purpurrothe Rose leuchtete aus dem reichen, schwarzen Haare, das festlich die herrliche Gestalt umgab. — Sie länger Reinhold die großen, dunklen, feurigen Augen und den schön geformten, stolzen Mund betrachtete, desto mehr wurde es ihm um Gemüth daß er ein, in ihren Jugendjahren gekanntes Portrait seiner alten Freundin vor sich habe. — Nun war auch mit einemmale die Vision des Nächstes gefunden. Er erinnerte sich jetzt des großen, palastartigen Gebäudes, welches dem alten adelichen Hause, das seine Eltern in Wien bewohnt hatten, gegenüber stand; und der schönen Dame, die er so oft, mit der ganzen Reue der Kinder, von dem Vater aus, beobachtet hatte, wenn sie mit einem Bache in der Hand am Fenster saß und gestreut darüber hinweg blickte. — Und dann — — —

„Ist nach dem Tode des Vaters war die Fremde Frau in das Zimmer seiner Mutter getreten und hatte eine Unterredung mit ihr gehabt, welcher er jedoch nicht beiwohnen durfte.“
Hierauf war die Mutter mit dem S. weitergehen fortgezogen zu Verwandten, und er in Wien geblieben bei seinem Oheim, der ihn erziehen ließ, unter der Bedingung, daß er sich dem Priesterstand weigere. —

„Selbst bewegt, legte Reinhold das Stenbuch zurück in die alte Truhe. Befand hier ein Geheimniß so möchte es unentziffelt bleiben. Der Mund seines Vaters war auf ewig geschlossen, und Fräulein von Blankenstein hatte den Schleier der Vergangenheit niemals gegeben. — Nur eines stand nach dieser Entdeckung fester als je bei ihm: daß er das Rosenhloß auf immer meiden müsse. —

III.
Sommer und Herbst waren vorübergezogen. Eine blendende, glühende Sommerzeit lag über Berg und Ebene

gebreitet. Es schien, daß man den Zweigen und stämmerten in der falken Winterpause. Das klare Bläuel, das sich an den klaren Felsen entlang schlängelte, war festgefroren und gleich einem Silberbache. Wie in weißer Schiefer gefüllt, schlammerte die Natur und träumte von dem süßesten Lenz, der sie mit seinem lauen Atem erwecken und ihr den grünen Saft wieder auf das Haupt brühen sollte.
Farrer Reinhold hatte eben die nur von wenigen Landbesitzern besuchte Morgenandacht abgehalten und wollte sich nachhause begeben, als ihm vor der Kirche Katharina Hiller entgegentrat. Sie schien sehr erregt und bat ihn sofort zu Fräulein von Blankenstein zu kommen, welche krank sei und nach ihm verlange. Er war augenblicklich bereit ihr zu folgen. Während beide eilig über den schliefenden Schnee dahin schritten, schickte Reinhold besorgte Fragen an Katharina und erfuhr, daß ihre Herrin schon lange lebend gewesen sei, die Krankheit aber erst in den letzten Tagen eine bedenkliche Wendung genommen habe.

Als der Farrer seiner alten Freundin gegenüber stand, schickte er sich sehr geneigt die Angst Katharinas für übertrieben zu halten. Fräulein von Blankenstein schien wenig verändert. Sie lag auf dem Divan, hielt ein Buch in der Hand und nur ihre auffallende Blässe und die dunklen Schatten unter den Augen verriethen, daß ihre sonst so robuste Gesundheit erschütterter war. Sie bemerkte seinen erkannten Blick und sagte lächelnd: „Ich habe Sie nicht zu mir rufen lassen, um Abchied von Ihnen zu nehmen. Der Tod mag mir vielleicht noch fern sein; dennoch erscheint mir die Krankheit als ein Wind, mich vorzubereiten. Ich bin alt und möchte die Welt nicht verlassen, ohne meine Angelegenheiten geordnet zu haben.“

„Wenn es sich um weltliche Dinge handelt, werde ich Ihnen kaum nützen können,“ erwiderte er, „sollten Sie des geistlichen Trostes bedürfen, so bin ich bereit ihn zu spenden.“ Fräulein von Blankenstein machte eine ungeduldige Bewegung.

„Ich bedarf weder des geistlichen Zuspruchs, noch habe ich eine Besichte im geistlichen Sinne des Wortes anzulegen,“ entgegnete sie. „Wenn ich auf mein Leben zurück blicke, erkenne ich, daß es in vieler Hinsicht ein verfehltes war; doch darunter litt mir ich allein. Ich habe weder ein Verbrechen begangen noch jemand absichtlich Böses zugefügt, wenn ich auch nicht behaupten kann, daß mein Herz im allgemeinen sehr warm für die Menschheit geschlagen hätte. Von Fehlern und Sträflichkeiten bin ich natürlich nicht frei geblieben, doch die Erinnerung an diese wird mir die Ruhe auf dem Totenbette nicht rauben. Gott hat nun einmal die Welt nicht mit Engeln bevölkert.“

(Fortsetzung folgt.)

Bekanntmachung.

Auf Grund der §§ 26, 27 und 29 des Statuts für die landwirthschaftliche Vereinsgenossenschaft für die Provinz Sachsen vom 19. December 1887 (22. Januar 1888) wird hiermit der nachstehende Beschluß des Provinzial-Ausschusses als Genossenschafts-Vorstandes zur Kenntniß der Mitglieder und bezw. der Organe der Genossenschaft gebracht:

Die Genossenschaftsmitglieder haben binnen zwei Wochen bei dem Kreis-Ausschusse — bezw. durch Vermittelung des Vertrauensmannes — schriftlich anzumelden:

I solche Betriebsänderungen, welche für die Zugehörigkeit der Betriebe zur Berufs-Genossenschaft überhaupt und von Bedeutung sind, sowie jeden Wechsel in der Person der Betriebsunternehmer und Betriebsbesitzungen;

II alle Veränderungen in der Gesamtgröße der in einem Betriebe bewirthschafteten Flächen, sowie in der Größe der zum Betriebe gehörigen in derselben Culturart bewirthschafteten Flächen. —

Als besondere Culturarten gelten die Bewirthschaftungsweisen als:

- a) Acker, Garten, Wiese, Hutung, Unland (Wiese gelten als eine Culturart),
- b) Wald,
- c) Wasserflüsse und
- d) sonstige Bewirthschaftsarten; —

III alle Veränderungen in der Höhe des bei der Unfall-Versicherung in Anlag gebrachten Grundsteuerbetrages insbesondere in Folge von Zuwerb von Grundflächen durch Kauf, Tausch, Schenkung, Erbgang, Veräußerung von Grundflächen durch Verkauf u. s. w., anderweitiger Veranlagung von Grundflächen zur Grundsteuer.

Neueranlagung bisher grundsteuerfrei bezw. nur ideell veranlagter Grundstücke (§ 24 Absatz 2/3 des Genossenschaftsstatuts) zur Grundsteuer.

Beitragung bisher grundsteuerpflichtiger, demnachst ideell zu veranlagender Grundstücke von der Grundsteuer;

IV folgende Veränderungen in der Art des Betriebes:

- a) die Benutzung von Wirthschaftspferden in solchen Wirthschaften, in welchen bisher keine Pferde verwendet wurden,
- b) die — nicht nur vorübergehende — Aufgabe der Benutzung aller Wirthschaftspferde in einer Wirthschaft, welche bisher Pferde verwendet hat,
- c) die Anwendung von durch Jagdhunde bewegter Mähmaschinen für Getreide und Gras, von Dampf- und Dampf-Drehmaschinen, von Dampf- und Dampf-Häselmaschinen, wo solche bisher nicht benutzt wurden, sowie
- d) die — nicht nur vorübergehende — Aufgabe der Benutzung der vorbezeichneten Maschinen in Wirthschaften, in welchen sie bisher benutzt wurden.

Die Unterlassung der Anmeldung dieser Betriebsänderungen sowie die verspätete Anmeldung der letzteren unterliegt der in § 124 des Reichsgesetzes vom 5. Mai 1886 vorgezeichneten Ordnungstrafe. Merseburg, den 22. Februar 1890.

Der Landes-Direktor.

(gez.) Graf von Winzingerode.

Die vorstehende Bekanntmachung wird hierdurch mit dem Anfügen zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß an die Stelle des Kreis-Ausschusses für den Bezirk des hiesigen Stadtkreises die unterzeichnete Behörde tritt, die vorgezeichneten Anmeldungen daher, soweit solche nicht durch Vermittelung des Vertrauensmannes stattfinden, bei dieser zu bewirken sind. Gleichzeitig wird wiederholt darauf aufmerksam gemacht, daß als Vertrauensmann für den hiesigen Sectionsbezirk der königliche Oberamtmann **Aufseher** in Merseburg und als dessen Stellvertreter wie bisher der Kunst- und Handelsgärtner **Otto Schröder**, Jägerplatz Nr. 14 hierortlich bestellt worden ist. Halle a. S., den 19. April 1890.

Der Stadtausschuß des Stadtkreises Halle a. S.
i. B.
geh. **Jochmus.**

Der § 96 des Straßen-Polizei-Reglements vom 15. September 1879, welcher lautet:

„Alle Beschädigungen der zu öffentlichen Spaziergängen oder zur Verschönerung der Stadt und Umgebung bestimmten, sowie der auf den Friedrichsden hergestellten Anlagen und Anpflanzungen sind strafbar, namentlich:

- 1. Die Beschädigung der Bäume und Gesträuche, Blumen, Baumspähle, Schutzvorrichtungen für Gewächse und Einfassungen,
- 2. das Abpflücken von Blumen, sowie von Zweigen der Bäume und Sträucher,
- 3. das Betreten der Rasenplätze und sonstigen eingetragenen Anlagen,
- 4. das Einlassen von Hunden, Ziegen, Schafen und anderen Thieren in die unter 3 genannten Anpflanzungen,
- 5. die Verunreinigung der Wege und Anlagen durch Schmutz, Scherben, Papierfäden, Excremente und sonstigen Unrath,
- 6. das Anheften von Schutteln und Befestigen der Bäume, das Werfen mit Steinen und anderen Gegenständen in dieselben, sowie das Anbinden von Thieren an Bäume, deren Äste oder deren Schutzvorrichtungen.

Das Verweilen der Promenadenwege durch Kinderwagen ist verboten.“

Wird hierdurch mit dem Bemerken in Erinnerung gebracht, daß die Beamten der Exekutivpolizei mit der Anweisung versehen sind, jede Uebertretung dieser Anordnungen unmissverständlich zur Bestrafung anzuzeigen.

Halle a/S., den 18. April 1890. Die Polizei-Verwaltung.

Mit Bezugnahme auf den § 26 Absatz 1 des Unfall-Versicherungs-Gesetzes vom 11. Juli 1887 betreffend die Prämienberechnung für die bei Regiebanarbeiten beschäftigten Personen.

bringen wir zur öffentlichen Kenntniß, daß der Auszug der Heberolle für die Monate Januar, Februar und März 1890 bezw. Einsichtnahme während zweier Wochen vom Tage der Veröffentlichung dieser Bekanntmachung ab im Sekretariat des städtischen Kranken-Versicherungs-Ausschusses, Rathhaus, Zimmer Nr. 19a ausliegt. Die Abführung der pro 1. Quartal 1890 fälligen Beiträge ist in der gedachten Zeit und an derselben Stelle zu bewirken, widrigenfalls die sämmtlichen Zahlungspflichtigen zwangsweise Beitreibung zu gewärtigen haben. Halle a. S., den 19. April 1890. Der Magistrat. Staudt.

Hallenser Kakao

vollkommenstes Fabrikat, unübertroffen in Güte, Reinheit, Löslichkeit, Wohlgeschmack und Billigkeit
Mk. 2,-, 2,20, 2,60, 3,-, 3,20 1/2 kg.
Schokoladenfabrik von Fr. David Söhne.
Geiststr. 1. Markt 19. Mühlweg- u. Wuchererstrassen-Ecke.

Mein Auktionslokal **Brüderstraße 12** ist jetzt und Comtoir **Vormittags von 9-12 Uhr** und **Nachmittags von 3-6 Uhr** außer Sonntags stets geöffnet.

Schnellste Ausführung u. Anfertigung von Nachlaß-Inventarien. Abhaltungen von Auctionen.

Louis Kaatz,

gerichtl. vereid. Exorator und außergerichtl. vereid. Auctionator.

Im unterzeichneten Verlage erschien und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Praktische Winke

für **Einjährig-Freiwillige**

und deren **Eltern, Vornünder etc.**

Wahl der Waffengattung und des Truppenteils

nebst einer Tabelle: **Zusammenstellung der dienstlichen und unumgänglichen Kosten für Einjährig-Freiwillige**

sowie einem Anhang enthaltend die einschlägigen gesetzlichen Vorschriften der Wehr- und Heerordnung.

Herausgegeben von **Hilken,**

Sapfmann a. D.

Preis 60 Wk.

— Drittes Tausend. —

Louis Geiser's Verlag, Berlin O., Spittelmarkt 2 und **Leipzig, Thalstraße 2.**

Notenfreie Unternehmung von Hypotheken-Brüderstr. 12. Capital im Auktionslokal

Donnerstag den 21. d. Mts. **Nachmittags 2 Uhr** zur Auktion kommende Gegenstände als: **Tische, Stühle, 12 Bettstellen, Schreibische, Kommoden, Haus- und Wirthschaftsgeräthschaften, feiner Strahnhüte, hohelegante Sonnenhirme und Damen-Mäntel.**

Reberstiefeln für Damen u. v. a. brauchbare und praktische Sachen liegen täglich in meinem Auktionslokal **Brüderstraße 12** von **früh 9-12 Uhr** und **Nachmittags von 3-6 Uhr** zur Ansicht aus.

Louis Kaatz,

gerichtl. vereid. Exorator und außergerichtl. vereid. Auctionator.

Harzer Gartensand

schwarzweiß, in guter großkörniger Ware offerirt

Otto Westphal, Poststrasse 12.

Restaurant zu den drei Schwänen
Rauhschkestraße 16

empfeilt seine vollständig neu renovirten **Sofalitäten** und **Bereinszimmer** zur gefl. Benutzung.

Mittagstisch im Abonnement 75 Pfg.

Freih und Abends Stamm à 30 Pfg.
ff. helles und dunkles Bier, sowie echt Berliner **Wesphaler.** Gütigen Besuch entgegennehmend zeichnet hochachtungsvoll **Karl Waschinsky.**

I. kommunaler Wahlbezirksverein.

Gente **Dienstag** den 22. d. Mts. **Abends 8 Uhr**

Versammlung

in der „Zulpe.“ **D. V.**

Halle'sche Waisenfamilie.

General-Versammlung Sonnabend den 26. April **Abends 8 Uhr** in der „Zulpe.“

L. D. Jahresbericht, Rechnungslegung, Wahl zweier Revisoren, Vorstandswahl. Allgemeine Vereinsangelegenheiten.

Der Vorstand.

Verlag und Druck von R. Retschmann in Halle.

Expedition des Halle'schen Tageblattes: Große Ulrichstraße 19, geöffnet von 7 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends.

Walhalltheater

Direction: **Sebold & Hubert.**

Neues Programm!

Die Isolanti-Truppe,

Gymnastische Exercitien und

Künster an der perfidien Stange.

Brothers Giradis,

Russifische Clowns.

Mr. Harwey,

Fußkünstler.

Percy und Ella,

Rechtseckkünstler.

Herr Felix Wagner,

Lehrer.

Fräulein Carla Petrowska,

Liederfängerin.

Herr Moritz Heyden,

Gesangs Humorist.

(Auf Wunsch weiter engagirt).

Stassenöffnung 7 Uhr. — Becht der

Boch. 8 Uhr. — Ende 11 Uhr.

Prinz Carl!

Gente Montag und folgende

Tage

Humoristische Soirée

der Norddeutschen

Quartett- und Complet-

Sänger,

Adolf Hoffmann, Hermann

Zimmermann, Max Grabow,

Hermann Groß, Hermann

Cahubice, Wilhelm Seimann,

Carl Wappaus.

Anfang 8 Uhr. Entrée 50 P.

Billets im Vorverkauf à 40 P bei

den Herren **Steinbrecher & Jas-**

per (Markt u. Geiststraße) **Wag-**

Schäpe, (Leipzigerstr.) u. Cigarren-

gesch. **Spier,** Ecke der König- u.

Merseburgerstraße.

Tägl. wechselndes neues Programm.

— Decent — Komisch. —

Wiener Handschuh-Lager

von

Lina Sauerbier

Geißstraße 57,

vis-à-vis der Ankerapotheke.

Empfehle als recht **Glacéhandschuh**

für Damen

practicabel

zur Zeit, 6 Stk. 40

u. 60 Stk. Halbleid.

8 Stk. 75 Stk. Reins-

leid. 4 Stk. 1 Wk.,

Florobich. 6 Stk.

u. Ringelma-

schette nur 1 Wk.

4 Stk. nur

2 50 Wk.

Reinleinen

handlich 8 Stk.

gestickt 2 Wk.

(sämmliche

Handschuhe

sind

in schwarz

und farbig

am Lager)

Secundenbld.: **Boien**

Kragen u. Mantel, 50 u. 75 Wk.

Oberhemden, Halbleid 1,25 Wk.

nur 3 Wk. Reinsleide 1,75 Wk.

Cravatten in bester großer Auswahl

und billigen Preisen.

Chem. Handschuhwaärderei à Paar 15 Wk.

30,000 Mark

werden auf gute Hypothek per

sofort gesucht. Offerten unter

F. 2464 bef. **J. Barck & Co.**

Für der Interessenten verantw. **Carl**

Rietischmann in Halle.

Siegru 1 Bellagz.